

## Rezension zum Theaterbesuch „Der Untertan“ von Heinrich Mann in der Inszenierung von Mirja Biel am 8.12.2021 in Lübeck

von Luzie Buschermöhle

"Wer treten will musste sich treten lassen" - nichts verkörpert den Zeitgeist des Kaiserreichs besser als dieses Zitat aus dem Untertan, das anlässlich des 150. Geburtstag seines Autors, Heinrich Mann, erneut seinen Weg auf die Bühne findet. Das Theater selbst schreibt im Programmheft über das Werk "Heinrich Mann beschreibt mit geistiger Schärfe den Aufstieg von Heßling zum »ehrenwerten Mitglied der Gesellschaft«, in Wirklichkeit eine Geschichte des moralischen Niedergangs, – und das Scheitern einer ganzen Gesellschaft." Und damit hat es Recht. Das Theater Lübeck versucht sich an einem Meisterwerk, bei dem es viel falsch zu machen gibt. Doch wird es den großen Fußstapfen gerecht, die es zu betreten versucht? Nun, teils-teils. Ohne Zweifel ist der Untertan eine hervorragende Inszenierung, besetzt mit besten Schauspielern, die ihre Rollen so gut spielen, dass sie es sich sogar erlauben können, zwischendurch herauszufallen. Während des Stücks wird man über eine große Leinwand angeschrien, als wäre man Diederich selbst, man erlebt die Autoritäten des Kaiserreichs dadurch bemerkenswert am eigenen Leibe. Es werden hervorragende Verweise auf die heutige Zeit, wie die jetzige Deutschlandflagge oder aktuelle Uniformen, eingesetzt, die die Bedeutung des Werkes und Bedrohung des Nationalismus in der Gegenwart verdeutlichen und das Stück wird durch einen bemerkenswerten Monolog von Seiten der Figur Heinrich Mannes bereichert, der allein schon Grund genug ist, den 'Untertan' zu sehen. Doch gleichzeitig wird das Stück verfälscht, ins Unkenntliche geformt und sein eigentlicher Sinn geht irgendwo auf dem Weg zwischen Kürzung und Andersdarstellung der regieführenden Mirja Biel verloren. Diederich wird von dem sympathischen Heiner Kock gespielt, doch genau das ist das Problem. Eines der Hauptstilmittel von Mann war es, Heßling so unsympathisch wie möglich zu machen, abstoßend und unerträglich. Man soll sich nicht mit Diederich identifizieren wollen, Diederich ist der perfekte Antiheld. Doch Kock wirkt gegenteilig, nahbar, nett und bringt, insbesondere als er aus seiner Rolle hinaustritt, das Publikum zum Lachen und auf seine Seite. Und so wirkt dieses von Heinrich Mann weise gewählte Stilelement nicht, doch wahrscheinlich ist es auch besser so, es funktioniert durch das „Drehbuch“ ohnehin nicht. Obwohl man sich im Originaltext nicht mit Heßling identifizieren will, so kann man doch

verstehen, wie Diederich so geworden ist, wie eine Rechnung in Mathe, bei der das Ergebnis auf den ersten Blick suspekt ist, man die Rechnung aber nachvollziehen kann und es letztendlich doch als aufgehend betrachtet. Aber im Stück fehlt der Rechenweg, denn es wurde so unglücklich gekürzt, dass einem wichtige Schlüssel fehlen, um den Weg der Charakterentwicklung mit Diederich zu gehen. So wird am Anfang Mann zitiert, um seine Kindheit zu beschreiben, doch in einer solchen Geschwindigkeit, dass man das meiste verpasst, außerdem so gekürzt, dass die eigentliche Aussage nicht herausfilterbar ist. So werden die Geschehnisse mit Agnes, die dem Lesenden eigentlich zum ersten Mal Diederichs Charakter voll und ganz offenbaren, nahezu ausgelassen und es wird ihnen nicht sonderlich viel Beachtung geschenkt. Außerdem ist Diederichs Affäre dort weder besonders schwächlich, noch zurückhaltend und so kommt Agnes als Vertreterin des freien Denkens, wie Heinrich Mann es auch einer war, kaum heraus und ist vollkommen verfälscht. Sie ist nicht mehr eine Abzweigung, die ihn vom Weg des Untertanen hätte abbringen können, vielmehr eine Seiteninformation, die ihre ganze Präsenz gänzlich unwichtig macht. So wirken die Elemente des Stückes wie Etappen, die die Theaterautorin glaubt durchlaufen zu müssen, um den Untertan zu erzählen. Wie schnell man sie erreicht, ist dabei nebensächlich. Die Szene über die Neuteutonia ist lang, länger als sie sein sollte, denn nach dem fünften Bier hat man nun mal verstanden, dass die Verbindung aus kaum etwas anderem außer dem Saufen unter Befehl bestand und doch wurde dem Ganzen mehr Zeit zugesprochen, als Diederichs ganzen bisheriger Entwicklung. Das ist schade, denn ohne diesen Teil der Geschichte des eigentlich bemitleidenswerten Heßling fehlt die Grundlage, um das Meisterwerk sowie seinen Protagonisten wirklich zu verstehen. Auch später im Stück, werden wichtige Teile verkürzt, beispielsweise die Allianzen der Politiker, wobei dies Charaktere sehr gut dargestellt werden, besonders Guste Daimchen erhält ihre verdiente Präsenz. Dies ist ebenso positiv hervorzuheben, wie die Idee, Heinrich Mann, der auch auftritt, im Stück zu fragen, ob er denn den alten Buck spielen mag. Heinrich Mann ist selbst gewissermaßen Buck, der Freigeist und Demokrat, der als einziger den Untergang sieht, auf den die Stadt Netzig, bzw. das Deutsche Kaiserreich unablässig zusteuert. Doch umso trauriger ist, dass dem Stück am Ende das Finale misslingt. Ab der Pause warten alle erpicht darauf, dass es endet, man kann die Anspannung förmlich greifen, doch es zieht und zieht sich. Die einzigen beiden wichtigen Teile des Endes werden verfehlt, denn obwohl Mirja Biel bisher einige Fehler gemacht hat, so legt sie nochmal vor, indem sie den Gerichtsprozess gut inszeniert, auch Diederichs kurzdauernder Abstieg in der Gesellschaft ist gut erzählt,

doch die Erwartungen, die sie damit schürt, kann sie schlussendlich doch nicht erfüllen. Weder macht die Statuen-Einweihung Diederich lächerlich und zeigt die Skurrilität des im Kaiserreich herrschenden Nationalismus, noch findet das großartige Ende seinen Platz in dem Stück. Und so sieht man nicht, wie am Ende Buck und mit ihm Demokratie und Vernunft der Stadt sterben. Auch die begleitenden Worte 'Er hat den Teufel gesehen', die zeigen, wer für den Tod und den Untergang Netzigs verantwortlich ist, fehlen und lassen das Ende anders aussehen, als es ist. 'Der Untertan' ist kein schlechtes Stück, im Gegenteil. Dass es auf allzu schräge Elemente, abgesehen von ein paar Rollschuhen, einer fliegenden Wurst und unpassenden Liedern, verzichtet, ist hervorzuheben und die Inszenierung ist objektiv gesehen wohl eine der besten, für die das Stück je erhalten durfte. Aber der Grundgedanke des Buches ist fehlinterpretiert und so erzählt Mirja Biel, die bekannt ist für hervorragende Romanadaptionen auf der Theaterbühne, eine ganz andere Geschichte, die den Geist des Buches nicht komplett einzufangen vermag, aber dennoch als eigenes Werk in sich rund und ohne Zweifel sehenswert ist.